

## Gorch Fock und der Untergang des Kleinen Kreuzers S.M.S. Wiesbaden

### 1. Einleitung

*„Was wisst Ihr von Gorch Fock? Nach meinem Tode sprechen wir uns wieder!“<sup>1</sup>*

Gorch Fock, das ist heute nur noch ein verblasster Mythos, ein Name, den zwar jeder kennt, vom dem jedoch nur noch die Wenigsten sagen können, woher er stammt. Das Segelschulschiff der Bundesmarine, welches im Januar 2011 mit einer vermeintlichen Meuterei sowie mit einigen weiteren Skandalmeldungen die Schlagzeilen der deutschen Medien beherrschte, dürfte noch am bekanntesten sein. Den plattdeutschen Volks- und Heimatdichter hingegen dürften außerhalb norddeutscher Sphären nur noch literarisch Interessierte kennen, denn der Lebensweg des Schriftstellers Johann Kinau, dessen bürgerliche Existenz sich hinter dem Pseudonym Gorch Fock verbarg, ist in unserer Zeit beinahe in Vergessenheit geraten. Erst kurz vor Ausbruch der Ersten Weltkrieges zu überregionaler Bekanntheit in Deutschland gekommen, wurden bereits unmittelbar nach seinem Tod sowohl der Mensch als auch sein literarisches Werk zu einem nationalchauvinistischen Mythos verklärt, dabei bedingungslos propagandistisch vereinnahmt, um anschließend lange Zeit missverstanden in der Versenkung zu verschwinden. Erst in der neueren Zeit erfahren sowohl die Person Johann Kinaus als auch seine Texte wieder eine stärkere Wahrnehmung in der Öffentlichkeit<sup>2</sup>, wobei man heute vor allem darum bemüht ist, Mensch und Werk möglichst unvoreingenommen und ohne „das überlieferte, teilweise aus politischen Intentionen manipulierte Gorch Fock-Bild“<sup>3</sup> aufzugreifen und ihm somit aus seiner eigenen Epoche heraus gerecht zu werden.<sup>4</sup>

Ein ähnliches, beinahe tragisches Schicksal durchlief der Kleine Kreuzer S.M.S. Wiesbaden, auf dem Gorch Fock während des Ersten Weltkrieges seinen Dienst verrichtete. Beide, Mensch und Schiff, sollten dessen Ende jedoch nicht mehr erleben, denn gemeinsam nahmen sie teil an der Schlacht am Skagerrak, dieser vielfach diskutierten und in den folgenden Jahrzehnten mit Mythen überlagerten Seeschlacht, die beiden gleichzeitig zum Schicksalstag werden sollte.<sup>5</sup>

Und so möchte der vorliegende Aufsatz die beiden kurzen Lebenswege aufgreifen, ihr Ende während der Schlacht am Skagerrak in aller Kürze nachzeichnen und darauf aufbauend fragen, welchen Platz sie anschließend in der deutschen Erinnerungslandschaft der folgenden Jahrzehnte gefunden haben.

---

<sup>1</sup> Gorch FOCK: Gesammelte Werke in fünf Bänden, Hamburg 1935, Bd. 5, S. 224.

<sup>2</sup> Zur Person: Günter BENJA: Gorch Fock. Poet mit Herz für die See, Erfurt 2005. Zum Werk: Rüdiger SCHÜTT (Hrsg.): Gorch Fock. Mythos, Marke, Mensch. Aufsätze zu Leben, Werk und Wirkung des Schriftstellers Johann Kinau (1880 – 1916), Nordhausen 2010; Friedrich MICHELSEN (Hrsg.): Gorch Fock. Werk und Wirkung. Vorträge und Diskussionen des Kolloquiums „Mundartliteratur / Heimatliteratur am Beispiel Gorch Fock“ am 25. Februar 1983 in Hamburg, Hamburg 1983.

<sup>3</sup> Raymond-Fred NIEMANN: Gorch Fock, in: MICHELSEN (wie Anm. 2), S. 25.

<sup>4</sup> Claus SCHUPPENHAUER: Gorch Fock zum Gedenken. Ein Plädoyer für den Autor – gegen die Heldenverehrung, in: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 19 (1980), S. 77 – 88.

<sup>5</sup> Einführend: Michael EPKENHANS / Jörg HILLMANN / Frank NÄGLER (Hrsg.): Skagerraksschlacht. Vorgeschichte – Ereignis – Verarbeitung, München 2011.

## 2. Der Kleine Kreuzer S.M.S. Wiesbaden

Der Kleine Kreuzer S.M.S. Wiesbaden wurde in den Jahren 1911 bis 1915 auf der Werft der Vulcan AG in Stettin gefertigt und trug während der Bauphase den Namen „Ersatz Gefion“.<sup>6</sup> Mit einer Länge von etwa 145 Metern hatte das Schiff in Friedenszeiten eine Besatzung von 474 Mann, die während des Ersten Weltkrieges auf 590 Mann erhöht wurde. Bei einer Wasserverdrängung von maximal 6601 t betrug die Höchstgeschwindigkeit des Kreuzers ca. 27,5 Knoten, wobei hier zum ersten Mal die sogenannten „Föttinger-Transformatoren“ bei einem Kriegsschiff zum Einsatz kamen. Und auch bei der Bewaffnung gab es eine Weiterentwicklung gegenüber den älteren Modellen, denn erstmals wurde hier die 15 cm Kaliber-Bewaffnung als Standard eingeführt und so verfügte das Schiff über acht 15 cm, zwei 8,8 cm Flakgeschütze sowie vier Torpedorohre mit einem Durchmesser von je 50 cm.<sup>7</sup>

Erster und einziger Kommandant des Schiffes war Kapitän zur See Fritz Reiß (1873 – 1916) und Erster Offizier Kapitänleutnant wurde Walter Berger (1880 – 1916).<sup>8</sup>

Der Stapellauf der Wiesbaden erfolgte am 30. Januar 1915 und bereits am 1. September des selben Jahres wurde das Schiff in den Dienst der kaiserlichen Marine gestellt. Aus diesem Anlass, und dabei fest verwurzelt im pathetischen Sprachgebrauch der damaligen Zeit, übermittelte der neue Kommandant ein Schreiben an den Wiesbadener Oberbürgermeister, in dem er die Hoffnung formulierte, dass die Besatzung des Schiffes sich bemühen werde, „dem Namen »Wiesbaden« Ehre zu machen.“<sup>9</sup> In diesem Zusammenhang lohnt es, sich die Bedeutung dieses Ereignisses vor Augen zu führen, denn Stapelläufe und Schiffstauen bildeten im Verlaufe des Kaiserreiches stets ein öffentliches und mit allem Pomp begangenes Großereignis, bei dem es vor allem darum ging, den Glanz der Monarchie zu repräsentieren, die Tradition der Marine zu pflegen und insbesondere dem Ausland die Leistungsfähigkeit des eigenen Militärs vor Augen zu führen.<sup>10</sup> In einem Schreiben des Reichsmarineamts wurde den Wiesbadener Behörden jedoch entgegen der allgemein üblichen Praxis mitgeteilt, dass aufgrund

---

<sup>6</sup> Im Bestand der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation in Strausberg befinden sich noch Unterlagen zur Baugeschichte sowie zu den unterschiedlichen Versuchsreihen aus der Bauphase des Kreuzers: S 357 S.M.S. „Wiesbaden“ Probefahrtakten (Signatur AIK 08/04 0301); Bedienungsvorschrift für die Oelfeuerungseinrichtung S.M.S. „Wiesbaden“ (Signatur: AIK 08/04 0299); Technischer Bericht W 160 über Schiff 357, Transformator A 21/22 f. S.M.S. „Ersatz Gefion“ Schaufelung d. Transformatoren (Signatur: AIK 08/04 0286); Technischer Bericht W 148 S.M. Kleiner Kreuzer „Ersatz Gefion“ Berechnung d. Beanspr. d. Turbinenschaufelung (Signatur: 08/04 0288); Technischer Bericht W 155 S. 357 Transformator A 21/22 Beanspruchung der Sekundärmulde (Signatur: AIK 08/04 0287); Technischer Bericht Nr. 10 W 238 Schiff No. 357 S.M.S. „Wiesbaden“ Technischer Bericht über die Erprobung der Turbogebälse No. 5421 u. No. 5417 für die Kesselräume auf dem Stettiner Prüffelde am 12. – 15. Juni u. 16. – 17. Juni 1915 (Signatur: AIK 08/04 0298).

<sup>7</sup> Erich GRÖNER: Die deutschen Kriegsschiffe 1815 – 1945, Bd. 1, München 1982, S. 139f.; Zur Motorisierung und Bewaffnung der Kleinen Kreuzer sowie zu den damit verbundenen taktischen Folgerungen: Axel BADER: Kleine Kreuzer der Kaiserlichen Marine 1898 bis 1918. Aussagen hinterfragt; eine Gegenüberstellung mit britischen Konstruktionen, Berlin 2008.

<sup>8</sup> Zur Person von Fritz Reiß befindet sich ein Artikel in der Zeitungsausschnittsammlung des Stadtarchivs Wiesbaden: Kurt KLEIN: Fritz Reiß – der Kapitän aus dem Schwarzwald, o. O. und o. J.

<sup>9</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2475, Bl. 22.

<sup>10</sup> Einführend zu Schiffstauen und Stapelläufen: Michael EPKENHANS: „Mund halten und Schiffe bauen?“ – Stapelläufe: Monarchische Repräsentation, politische Legitimation und öffentliches Fest, in: DERS. / Andreas BIEFANG / Klaus TENFELDE (Hrsg.): Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich 1871 – 1918, Paderborn 2008, S. 189 - 203; Michael EPKENHANS.: Schiffstauen und Stapelläufe: Staatliche Repräsentation und politische Legitimation, Leistungsschau und öffentliches Fest, in: Hans EHLERT (Hrsg.): Militärisches Zeremoniell in Deutschland, Potsdam 2008, S. 41 – 58.

der aktuellen Kriegslage auf die sonst üblichen Feierlichkeiten anlässlich des Stapellaufs verzichtet worden sei und die Stadt darüber hinaus Stillschweigen über die Indienstellung des Kreuzers zu bewahren habe.<sup>11</sup> Im Antwortschreiben des Magistrats hieß es anschließend dennoch voller Freude: „Ew Exzellenz wollen den ehrerbietigenden Dank der Stadt Wiesbaden für diese Mitteilung entgegennehmen, zugleich auch den Ausdruck herzlicher Freude darüber, dass nun auch Wiesbaden die hohe Ehre hat, auf dem Meere vertreten zu sein in der stolzen Marine des Reiches in einer für diese so ehrenvollen aber auch schweren Zeit.“<sup>12</sup> Dabei gilt es gesondert zu betonen, dass die Namen der Schiffe keinesfalls willkürlich vergeben wurden, sondern einer strengen und bedeutungsvollen Systematik folgten: Linienschiffe wurden nach Angehörigen der deutschen Fürstenfamilien, Große Kreuzer nach Kriegshelden sowie Kleine Kreuzer nach Städten benannt, kleinere Einheiten erhielten Tiernamen und Torpedo- und U-Boote wurden mit Nummern versehen. Mit steigender Kampfkraft eines Schiffes sollte sich auch in gleichem Maße die Bedeutung seines Namensgebers erhöhen.<sup>13</sup> Dass der Name Wiesbaden gleichzeitig zum Namensgeber für eine gesamte Klasse von Schiffen – der Wiesbaden-Klasse – wurde, darf in diesem Zusammenhang durchaus als weiterer Beleg für die besondere Verbundenheit der kaiserlichen Familie mit der Stadt Wiesbaden gewertet werden.<sup>14</sup>

Als Bestätigung dieser engen Verbindung kaufte die Stadt Wiesbaden seinerzeit für insgesamt etwa 5000 Reichsmark Patengeschenke in Form von Büchern, Musikinstrumenten, eines Silberbestecks sowie zwei Bildern, auf denen Rathaus und Kurhaus zu sehen waren und die in der Offiziersmesse des Schiffes ihren Platz finden sollten. Diese Präsente konnten jedoch nie an die Besatzung übergeben werden, da dies in einem feierlichen Rahmen nach dem Krieg geschehen sollte, was Schiff und Besatzung allerdings nicht mehr erleben sollten.<sup>15</sup>

### 3. Von Johann Kinau zu Gorch Fock

Johann Wilhelm Kinau wurde am 22. August 1880 auf der Elbinsel Finkenwerder bei Hamburg als ältestes von sechs Kindern geboren. Der Vater verdiente seinen Lebensunterhalt als Hochseefischer, eine harte und entbehrungsreiche Tätigkeit, die auch der junge Johann nur zu gerne aufgenommen hätte, doch letztendlich mit seiner körperlichen Verfassung an einer Seetauglichkeitsprüfung des Vaters scheiterte. Gleichzeitig schien er auch so gar nicht in die harte Lebenswirklichkeit der Hochseefischerei zu passen, träumerisch veranlagt, schüchtern im Wesen, gleichzeitig intelligent und von enormem Bildungshunger getrieben, zog er sich im Laufe der Jahre immer stärker in seine eigene Welt zurück und schlug in der Folge einen gänzlich anderen Berufsweg ein. In Geestemünde bei seinem Onkel ging er in eine kaufmännische Lehre, besuchte später die Handelsschule in Bremerhaven, und es folgten verschiedene Stellen als Buchhalter und Kontorist in Bremerhaven, Meiningen und Halle. Dabei plagte ihn jedoch immer wieder ein starkes Heimweh zu Meer und Küste und so kehrte er im Jahr 1904 in den Norden nach Hamburg zurück,

---

<sup>11</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2474, Bl. 2.

<sup>12</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2474, Bl. 3.

<sup>13</sup> EPKENHANS (wie Anm. 10), S. 49f und 197f.

<sup>14</sup> Einführend: Bernd-Michael NEESE: Der Kaiser kommt! Wilhelm I. und Wilhelm II. in Wiesbaden, Wiesbaden 2010.

<sup>15</sup> Zu den Patengeschenken: Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2475 Bl. 1ff.

wo er letztendlich eine Stelle als Buchhalter bei der Hamburg-Amerika-Linie antreten konnte.<sup>16</sup>

Doch die Arbeit als Buchhalter brachte ihm keine dauerhafte Erfüllung und so flüchtete er sich immer wieder in seine geliebte Welt der Seefahrerei, die er in mühevoller Arbeit nach seiner täglichen Arbeitsverpflichtung zu Papier brachte. Er verfasste Gedichte, kleine Bühnenstücke und kurze Geschichten, wobei er sich, seinem schüchternen Wesen entsprechend, beim Schreiben stets hinter einem Synonym verbarg. Nach Jakob Holst und Giorgio Focco nutzte er im Laufe der Zeit vor allem den heute noch geläufigen Namen Gorch Fock, dessen Ursprung heute allerdings nicht mehr eindeutig nachvollzogen werden kann. Gorch dürfte wohl für eine regionale Variante des Vornamens Georg stehen und Fock dürfte vom Geburtsnamen seiner väterlichen Großmutter stammen.<sup>17</sup>

Veröffentlicht wurden seine ersten literarischen Gehversuche zunächst in verschiedenen Hamburger Tageszeitungen, bevor er später im Hamburger Glogau Verlag seinen ersten Verleger finden sollte. Mit seinen von Mundart geprägten Geschichten und Gedichten wurde er vor allem im norddeutschen Raum schnell bekannt, fügten sich seine Texte doch äußerst passend in die allgemein aufkommende Bewegung einer steigenden Heimatverbundenheit und eines sich ausbreitenden Regionalpatriotismus als Antwort auf die sozialen und politischen Folgen der Industrialisierung, die auch in dem am Hamburger Hafen grenzenden Finkenwerder nicht spurlos vorbei gehen konnten. Insbesondere in Focks bekanntestem Werk, dem 1912 erschienenen Roman „Seefahrt ist Not“ zeichnete er ein verklärendes Bild seiner Heimat sowie ein heroisierendes Bild der Hochseefischerei, wie er sie in seinen jungen Jahren erfahren hatte und deren Teil er wohl immer gerne geworden wäre. Dabei ist es die besondere Ironie, dass der Autor niemals selbst zur See gefahren ist und dennoch so sehr den Geschmack der Zeit zu treffen vermochte. Der Marinesammler Peter Tamm schreibt über die Gründe für Focks steigende Popularität: „Hier, wie im gesamten Werk Gorch Focks, finden sich die Gefühle, die das deutsche Volk zu Kaisers Zeiten zutiefst bewegten: die Liebe zur Heimat, zum Vaterland, die Liebe zur See, Respekt vor der Natur, ein ausgeprägtes Arbeitsethos und Gottvertrauen.“<sup>18</sup> Und so ist der damalige Erfolg des Buches vor allem im deutschen Zeitgeist des späten Kaiserreichs begründet, insbesondere die neue Liebe der Deutschen für die Seefahrt, die allgemeine Flottenbegeisterung sowie die damit einhergehenden Expansionsträume sorgen dafür, dass der Roman über die Grenzen Hamburgs im gesamten Reich bekannt wurde.

Exemplarisch sei hier aus seinem bekanntesten Werk „Seefahrt ist Not“ zitiert, wo er über den Todeskampf des Fischers Klaus Mewes schreibt, als dieser schon verloren und einsam im Meere treibt: „Noch einmal ließ er sich von einer Wogenriesin emporheben und blickte von ihrem Gipfel wie vom Steven seines Ewers über die See, die er so sehr geliebt hatte, dann gab er es auf. Es passte nicht zu seinem Wesen, sich im letzten Moment klein zu machen und mit den Seen um die paar Minuten zu handeln. Er konnte doch sterben. Er schrie nicht auf, noch wimmerte er, er warf sein Leben auch nicht dem Schicksal trotzig vor die Füße, wie ein Junge. Groß und königlich, wie er gelebt hatte, starb er, als ein tapferer Held, der weiß, dass

---

<sup>16</sup> Zur Biografie: Günter BENJA / Werner MARQUART: Gorch Fock – nomen est omen. Ein biografischer Essay, in: SCHÜTT (wie Anm. 2), S. 7 – 31; BENJA (wie Anm. 2); Birgit ESSER: Biographie Gorch Fock, in: fulgura frango, <http://www.fulgura.de/etc/kapitel2.htm>, Zugriff am: 12.10.2010, 07:31 Uhr.

<sup>17</sup> Vgl.: BENJA / MARQUART (wie Anm. 16), S. 14ff; BENJA (wie Anm. 2), S. 31f.

<sup>18</sup> Peter TAMM: Gorch Fock – neue Spuren in verschollenen Texten, in: Schiffahrt international 10 (1999), S. 22 – 24, hier: S. 23.

er zu seines Gottes Freude gelebt hat, und dass er zu den Helden kommen wird. Mit einem Lachen auf den Lippen versank er [...]. Dann ging die gewaltige Dünung des Skagerraks über ihn hinweg.“<sup>19</sup>

Diese heroische und heldisch verzerrte Schilderung des Seemannstodes war ein zentrales Motiv in vielen seiner Texte. Es ist unter anderem deshalb von besonderer Bedeutung, als dass er dabei auch ein Stück Familiengeschichte zu verarbeiten schien, hatten doch bereits sein Onkel sowie sein Großvater als Seeleute im Skagerrak den Tod gefunden.<sup>20</sup>

Insgesamt handelte es sich bei den Werken Gorch Focks im Schwerpunkt um einfach strukturierte, von der Seefahrt dominierte Geschichten, bei denen Fischerei und Seefahrt als aufregendes Abenteuer erscheinen, und bei denen regelmäßig starke Charaktere voller Entschlossenheit und Heimatverbundenheit im Zentrum standen. Besonders die karge Lebenswelt der Hochseefischer, die mit ihrer würdevollen Bescheidenheit die Grundlage aller Beschreibungen bildete, sollte auf diese Art und Weise eine besondere Faszination ausstrahlen. Am Ende wurde Gorch Fock selbst vom Erfolg seines Werkes überrascht und befand sich zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt seines literarischen Schaffens, welches jedoch kurze Zeit später durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges jäh unterbrochen werden sollte.

#### 4. Der Erste Weltkrieg als gemeinsames Schicksal

Diese beiden hier in aller Kürze skizzierten Lebenswege trafen sich im Laufe des Ersten Weltkrieges, der sogenannten „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, die sich im Folgenden zum bis dahin größten und brutalsten Krieg in der Geschichte der Menschheit entwickeln sollte. Bei Ausbruch des Krieges, im August 1914, wurde auch Johann Kinau, wie viele seiner europäischen Zeitgenossen, von dieser schwer fassbaren Stimmung jener Augusttage, diesem später vielfach diskutierten Geist von 1914, erfasst, welcher die Menschen zwar sorgenvoll das kommende Leid ahnen, gleichzeitig aber auch einen Teil von ihnen unter Hurrarufen in die Kasernen und auf die Schlachtfelder strömen ließ. Auf der Welle der nationalen Begeisterung mitschwimmend, war auch Johann Kinau der Meinung, das Deutsche Reich habe in diesen Tagen „die bisher höchste Stufe seiner Vollendung erreicht.“<sup>21</sup> Bezug nehmend auf erste Vermissten- und Verwundetenschicksale in der eigenen Verwandtschaft schrieb er im September 1914: „Wir sind aber in diesen großen Tagen nicht nur einzelne Menschen mit Freundschaft und Verwandtschaft, sondern auch Glieder des gewaltigen deutschen Volkes, Kinder des großen Vaterlandes, das in Ost und West die herrlichsten Siege erficht, um die wir flaggen und über die wir uns von Herzen freuen wollen.“<sup>22</sup>

Gleichzeitig war auch er fest dazu entschlossen, als aktiver Soldat seinen Beitrag zur Verteidigung des Vaterlandes zu leisten. Einen zentralen Bezugspunkt in seiner damaligen Gefühlswelt bildete, wie in weiten Teilen der Niederdeutschen Bewegung, der er lange Zeit angehört hatte, der Begriff der Heimat. Denn viele Zeitgenossen fühlten sich durch die Kriegsanstrengungen der übrigen europäischen Mächte zu Unrecht attackiert und die eigene Heimat auf das schärfste bedroht, was den Ruf zur Verteidigung des Vaterlandes in ihren Augen nur noch glaubwürdiger und erstrebenswerter erscheinen ließ. Nach Kriegsausbruch beteiligte sich Gorch Fock

---

<sup>19</sup> FOCK (wie Anm. 1), Bd. 3, S. 321f.

<sup>20</sup> Jakob KINAU: Gorch Fock. Ein Leben im Banne der See, München 1935, S. 30.

<sup>21</sup> Gorch FOCK: Ein Schiff! Ein Schwert! Ein Segel! Kriegs- und Bordbuch des Dichters, München 1934, S. 178.

<sup>22</sup> Walter SCHNOOR: Gorch Fock und seine Heimat. Von Deich und Dünung, Leipzig 1937, S. 228.

zunächst allerdings auf literarischem Gebiet an dieser patriotisch überladenen Stimmungsmache durch das Abfassen einiger Kriegsgedichte, die Claus Schuppenhauer vollkommen gerechtfertigt als „schiere Dutzendware [bezeichnet hat]. Der Gedanke an ästhetische Qualitäten hat sich bereits verflüchtigt, ehe man das erste dieser Gedichte ganz durchgelesen hat.“<sup>23</sup> Am Ende unterscheiden sie sich die Texte inhaltlich kaum voneinander, so wie sie sich stilistisch auch kaum von den übrigen massenhaft anfallenden Kriegsdichtungen jener Tage unterscheiden. Dabei wurde erneut der scheinbar heldenhafte Tod, diesmal allerdings für Kaiser und Vaterland, zum zentralen Motiv seiner Texte. Am Ende bleiben diese während des Krieges entstandenen Kriegsgedichte Gorch Focks weder besonders auffällig, noch politisch extrem oder ungewöhnlich radikal. Lange blieb er den Idealen des Reiches und der Nation treu, wie ein „transitorisches Medium“<sup>24</sup> gab er die gängigen Phrasen der deutschen Kriegspropaganda wieder, ohne dabei eigene Akzente zu setzen, was Jörgen Bracker treffend auf den Punkt gebracht hat mit der Formulierung, dass er „eher zum Mitschwimmen, besser noch: zum Hinterherschwimmen als zum Vorkämpfen prädestiniert“<sup>25</sup> gewesen sei.

Es wurde berechtigterweise festgestellt, „dass diese Gedichte Gorch Focks überhaupt nur Beachtung finden, weil er als großer Held gilt.“<sup>26</sup> Er ließ sich treiben vom so genannten „Hurra-Patriotismus“, der in Teilen der Bevölkerung eine starke Verbreitung gefunden hatte, dabei blieb er jedoch eher unauffällig, fühlte sich vom Schicksal ergriffen und von Gott gelenkt. Er glaubte fest an die deutsche Sache und das Sendungsbewusstsein einer starken und mächtigen Nation, was er mit einer typischen Formulierung jener Tage ausdrücken wollte: „Uns bleibt nichts als das eigene Schwert! Dass es geschliffen ist, wissen wir: dass wir es schwingen können, darauf vertrauen wir!“<sup>27</sup>

Dabei riss ihn der Krieg, wie zahlreiche andere Dichter seiner Zeit, aus einer selbst empfundenen lähmenden Lethargie. Ein europäischer Krieg erschien ihnen als Befreiungsschlag, der sie mit neuen Ideen und Motiven beflügeln könne, am Ende als ein umfassender geistiger Reifeprozess. Und so wurde auch Gorch Fock vor allem während des Krieges von den zahlreichen Impressionen überwältigt und gleichzeitig fand er, verglichen mit seiner Zeit als Buchhalter in Hamburg, unerwartet viel Zeit, seine unzähligen Gedanken zu Papier zu bringen, was ihn gleichermaßen zu begeistern und zu erfüllen schien. Ende August 1915 schrieb er beispielsweise: „Es ist doch zum Heil, dass ich Soldat geworden bin! Sieh das Glück: wir haben uns für die Ewigkeit gefunden, ich bin innerlich und äußerlich gesundet, habe fast ganz Deutschland, ein Stück von Österreich und Polen gesehen und erlebe Geschichte und Anregungen künstlerischer Art für's Schaffen meines ganzen Lebens.“<sup>28</sup> Gleichzeitig findet sich in seinen Schriften immer wieder die Bezugnahme auf die lenkende Kraft des Schicksals und so sah er den Krieg als vorherbestimmten Lauf der Geschichte, in dem jeder seinen Beitrag zu leisten habe und der mittels Gottes Fügung zum richtigen Ende kommen werde. „Deutschlands Schicksal ist auch mein Schicksal!“<sup>29</sup>

---

<sup>23</sup> Claus SCHUPPENHAUER: Anmerkungen zu Gorch Focks Kriegsgedichten, in: MICHELSEN (wie Anm. 2), S. 95 – 108, hier: 95.

<sup>24</sup> Jörgen BRACKER: „Kamikaze-Held“ und „Ökologischer Protagonist“? Begriffe und Fehlgriffe im literarhistorischen Urteil über Gorch Fock, in: MICHELSEN (wie Anm. 2), S. 75 – 94, hier: 87.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 76.

<sup>26</sup> Diskussion zu den Vorträgen von Jörgen Bracker und Claus Schuppenhauer, in: MICHELSEN (wie Anm. 2), S. 109.

<sup>27</sup> FOCK (wie Anm. 1), Bd. 5, S. 259f.

<sup>28</sup> FOCK (wie Anm. 21), S. 89.

<sup>29</sup> FOCK (wie Anm. 1), Bd. 5, S. 261.

So meldete sich auch Joahnn Kinau freiwillig zum Dienst an der Waffe und nach langem, für ihn scheinbar qualvollen Warten wurde er im Dezember 1914 in Hamburg gemustert und Ende März 1915 erhielt er seine lang ersehnte Einberufung. Dienstantritt hatte er am 1. April 1915 beim 1. Hanseatischen Infanterieregiment „Bremen Nr. 75“, wo er als Ungedienter zunächst eine Grundausbildung zum Musketier des Landsturms durchlaufen musste. Es überrascht dabei allerdings nicht, wie sein Bruder später zu berichten wusste, dass er sich zunächst neu orientieren musste, denn „der Kasernenhof und das Kasernenhofleben der damaligen Zeit stießen auf den tiefsten Widerspruch seines Wesens.“<sup>30</sup> Seiner Frau schrieb er: „Ich reiße mich gewaltig zusammen, denn ich habe den Ehrgeiz, ein guter Soldat zu werden. [...] Ich glaube, dass die Soldatenzeit mir ein Segen wird.“<sup>31</sup> Im Juli 1915 zog er dann mit dem Infanterie-Regiment 207, unter Führung des Generalfeldmarschalls August von Mackensen (1849 – 1945) nach Russland an die Ostfront, wobei der schmächtige und körperliche Arbeit nicht gewohnte Gorch Fock schwer unter den harten Bedingungen des Soldatenlebens zu leiden schien. Vor allem die beschwerlichen Märsche ermüdeten ihn und scheinen ihn insgesamt viel Kraft gekostet zu haben. In der späteren Schilderung seines Bruders klingt diesbezüglich jedoch bereits die in der Folge das Bild dominierende Verklärung seines Lebenslaufes durch, als dieser die Zeit an der Ostfront folgendermaßen beschrieb: „Mit Eisenfäusten hatte ihn das raue Kriegsleben und stauchte ihn in grauenvolle Wirklichkeit hinein. Der Feldzug formte Gorch Fock von Grund auf um. Scharfes Erkennen erwachte jäh in ihm. [...] Der Krieg machte ihn weder stumpf noch roh, weder mutlos noch bitter, nur sehend, scharf sehend für das Wirkliche.“<sup>32</sup> Insgesamt bleibt es jedoch fraglich, wie intensiv er die Grausamkeiten des Krieges an der Ostfront persönlich wirklich erlebt hat und wie unmittelbar er sie am eigenen Leib erfahren musste. Sicher ist nur, dass er schon früh aus der ersten Reihe herausgenommen wurde, da er, dessen Wert der militärischen Führung bereits bekannt zu sein schien, „auf höhere Order geschont werden“<sup>33</sup> sollte. Er selbst schrieb hierzu im November 1915: „Wir sind hier in ziemlicher Sicherheit, während die Kameraden der ersten Reihe dem Tod in die dunklen Augen blicken müssen. Es sind böse, quälende Gedanken, die ich in solchen Augenblicken und Stunden habe: ich kann sie Dir nicht sagen, aber es kommt mir vor, als hätte ich meine Kokarde verloren und sei ein Soldat zweiter Klasse geworden, als gälte ich beim Kaiser nicht mehr für voll. Du wirst Deinen Gorch Fock darin am ehesten verstehen. Hat man wirklich etwas für mich zu tun, wozu eben ein Gorch Fock nötig ist, so will ich gern hinten bleiben: aber nicht als Tragtier und aus Schonung.“<sup>34</sup> In seinen diesbezüglichen Schilderungen schwingt immer wieder die Unzufriedenheit über die erzwungene Untätigkeit mit und er haderte regelmäßig mit seinem Schicksal. In der in den 1930er Jahren erschienen Biografie wird diese Zeit folgendermaßen beschrieben: „Nicht immer freilich stürmte der Dichter in vorderster Reihe. Schon in Polen hatte man ihn aus der ersten Reihe zurückgezogen und nacheinander beim Feldsprecher der elften Kompanie, des Regiments und des dritten Bataillons verwandt.“<sup>35</sup> Gleichzeitig wurde jedoch immer wieder versucht zu betonen, dass ihm nichts erspart geblieben sei und er alle Unwägbarkeiten des Krieges in vollem Ausmaße am eigenen Leib erfahren habe. Vielfach dürfte es sich dabei um bewusst

---

<sup>30</sup> FOCK (wie Anm. 21), S. 13.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 13f.

<sup>32</sup> Zitiert nach: BENJA: Poet (wie Anm. 2), S. 54.

<sup>33</sup> FOCK (wie Anm. 21), S. 189.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 182.

<sup>35</sup> KINAU (wie Anm. 20), S. 205.

übersteigerte Formulierungen handeln, denn nur so ließen sich seine Schriften später glaubwürdig in eine kriegerische Propaganda übernehmen, denn ein Kriegserlebnis abseits der ersten Frontlinie hätte seine vom Heldentum dominierten Texte zu einer reinen Fiktion abgewertet und schien in diesem Zusammenhang denkbar ungeeignet.

Zu Beginn des Jahres 1916 bewarb er sich um eine Zulassung zur Einjährig-Freiwilligen-Prüfung, die er am Ende auch erfolgreich durchlaufen konnte und als solcher angenommen wurde.<sup>36</sup> Kurz darauf, im Februar 1916, meldete er sich bei seiner Einheit zurück, die jedoch mittlerweile nach Frankreich an die Westfront verlegt worden war. Dort angekommen, erlebte er eine neue, für ihn bis dahin scheinbar unbekannte Intensität des Krieges, welche er in Landrecies folgendermaßen beschrieb: „Es ist der wissenschaftliche Krieg im Westen, der Krieg der Maschinen! Mackensens Lager war unzeitgemäßer; aber kriegerischer, landsknechtmäßiger war es doch! Der Stellungskrieg gemahnt wirklich an den Schrecken ohne Ende.“<sup>37</sup>

Kurz darauf erlebte er die Schlacht um Verdun, wo er ebenfalls wieder im rückwärtigen Bereich eingesetzt wurde. Doch die unterschiedliche Intensität des Kriegserlebnisses wurde ihm auch hier schnell bewusst. „Gestern Abend und in der Nacht war es anders: da regnete es stark, und von der Front war ein Blitzen zu sehen und ein Trommelfeuer zu hören, wie ich es noch nicht kennen gelernt habe. Als schlug der Tod selbst seine schauerliche Trommel, als sollte Verdun gestürmt werden, so gemahnte es. Und jedermann sprach von den Kameraden dort in der Höllenhölle und pries sich glücklich, dass nur unsere Erde mitzitterte.“<sup>38</sup>

Ohne sich selbst und dem Leser eine Antwort zu geben fragt er, sichtlich fasziniert: „Ist das nicht erschütternd und ergreifend zugleich?“<sup>39</sup> Diese Beispiele sind durchaus typisch für eine literarische Gattung, ebenso vertreten durch Autoren wie Ernst Jünger und Walter Flex, bei der die Faszination für den modernen Krieg die negativen Folgen des Kriegsgeschehens konsequent überlagerte und folglich häufig als dessen bedingungslose Befürwortung (fehl)interpretiert werden konnte.<sup>40</sup> Am Ende blieb auch Gorch Fock zerrissen zwischen Kriegsbegeisterung und der Sehnsucht nach einer Rückkehr in die friedliche Heimat, zu Meer, Küste und zu seiner Familie.

Gleichzeitig wuchs zu dieser Zeit auch der Wunsch nach einer Versetzung zur Marine, der ihn wohl schon seit längerer Zeit im Innersten begleitet haben dürfte, nun zu einem festen Entschluss, den er folgendermaßen in Worte fasste: „Habe ich den Landkrieg nur halben Geistes erwarten können, so muss ich danach streben, den Seekrieg mit ganzer Seele zu erfassen! Ein Mensch wie ich, dessen ganzes Dichten und Trachten von Jugend auf Schiffe und Seefahrer eingestellt gewesen ist, hat das Recht wie die Pflicht, darauf zu sinnen, wie er das fertig bekomme! Deshalb suche ich den Weg zu der Marine, wie die Magnetnadel ihren Pol sucht.“<sup>41</sup> Zwar prägten ihn die Kriegserlebnisse an Ost- und Westfront, doch er blieb weiterhin der Getriebene, ständig auf der Suche nach weiteren Eindrücken und Inspirationen. Verbunden mit seiner maritimen Sehnsucht, wollte er den Krieg, den er als weltgeschichtliches Erlebnis verstand, in seiner Gänze möglichst vollständig zu erfassen. Euphorisch

---

<sup>36</sup> Abdruck des Bewerbungsbriefes bei: FOCK (wie Anm. 21), S. 207ff.

<sup>37</sup> Ebenda, S. 248.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 264f.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 257.

<sup>40</sup> Bernd HÜPPAUF: Kriegsliteratur, in: Gerhard HIRSCHFELD / Gerd KRUMEICH / Irina RENZ (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 177 – 191, hier: 182.

<sup>41</sup> Carl KAHLE: Hermann Löns, Gorch Fock, Walter Flex als Vaterlandsbejager, Leipzig o. J. S. 93.

notierte er: „Mit den 207ern konnte ich es nicht: aber mit der »Wiesbaden« werde ich verwachsen, wie nur je mit einem Schiff. Ich fühle es, dass es zu meinem Leben gehört.“<sup>42</sup> Und am 10. April 1916 schrieb er seiner Frau: „Der Befehl ist da: Ich bin zur zweiten Matrosen-Division in Wilhelmshaven versetzt und fahre heute Nachmittag oder morgen früh ab, gleich über Belgien und Köln nach Wilhelmshaven, also leider nicht über Hamburg. Was weiter wird, werde ich dort erfahren! Also Mariner, Rosalein!“<sup>43</sup> Und an anderer Stelle heißt es: „Auch meine Seefahrt ist not, Elisabeth! – Haben die Quellen Wiesbadens seit den Römertagen Tausenden Heilung gebracht, so soll S.M.S. Wiesbaden mir zum Heile werden!“<sup>44</sup>

Somit verließ der Soldat Kinau die Kriegsschauplätze des europäischen Festlandes und brannte darauf, den Seekrieg als neue Erfahrung miterleben zu dürfen. Dieser war in den ersten Kriegsjahren jedoch vor allem durch die englische Seeblockade geprägt und außer einigen kleinen Vorstößen und Beschießungen der englischen Küste konnten auf deutscher Seite keine nennenswerten Erfolge verbucht werden. Ganz im Gegenteil, in den Gefechten bei Helgoland, den Falklandinseln und auf der Doggerbank hatte die Flotte empfindliche Niederlagen hinnehmen müssen und auch die zwischenzeitlich betriebene Forcierung des U-Boot-Krieges musste aufgrund des massiven politischen Drucks wieder abgebrochen werden. Folglich blieb die deutsche Hochseeflotte eine sogenannte fleet-in-beeing, deren Existenz von einer verunsicherten Marineführung auf keinen Fall aufs Spiel gesetzt werden wollte.<sup>45</sup>

Und in dieser Zeit unternahm Gorch Fock seinen Wechsel zur Marine und meldete sich am 18. April 1916 erstmals als Matrose auf dem erst kürzlich fertiggestellten Kleinen Kreuzer S.M.S. Wiesbaden, der seinen Liegeplatz in Wilhelmshaven hatte.<sup>46</sup>

Auf „seiner Wiesbaden“ hatte er tagsüber seinen Platz als Beobachter im Mastkorb, dem sogenannten »Krähennest«, und nachts im Leitstand des I. Artillerieoffiziers.<sup>47</sup>

Begeistert beschrieb er die neuen, gewaltigen Eindrücke, die er im geschäftigen Treiben des Hafens sowie an Bord des Schiffes erlebte, wobei er erneut in eine martialische, überladene und mit kraftstrotzenden Bildern durchsetzte Sprache verfiel, die im Vergleich zu seinen Schilderungen des Landkriegs nochmals eine deutliche Steigerung erlebte. So liest sich beispielsweise die Fahrt des Kreuzers nach einem alarmmäßigen Auslaufen in folgendem Wortlaut: „Am stärksten spüre ich das Leben eines toten Schiffes, als ich mein Schiff betrete, »Wiesbaden«. Der Kreuzer rüttelt vor Zorn an seinen Trossen, wie ein gefesselter Drache. [...] Die Schornsteine sprühen Hölle und Tod und Funken. »Wiesbaden« hat seinen lieblichen Namen vergessen und ist ein Zorn sprühender Lindwurm, der auf sein Opfer losfährt. Vor Wut knirscht er mit den Zähnen und rasselt mit dem Panzer.“<sup>48</sup>

Erst im Frühjahr des Jahres 1916 unternahm die deutsche Marineführung mit ersten kleinen Vorstößen in Richtung der britischen Küste erneut den Versuch, das Heft des Handelns wieder in die eigene Hand zu bekommen. Dabei sollte Ende Mai ein Vorstoß in das Skagerrak unternommen werden, um dort den alliierten Handelsverkehr zu stören, Teile der britischen Flotte aus ihren Stellungen zu locken, um diese anschließend mittels entsprechend zuvor in Position gebrachter deutscher U-Boote zu vernichten. Und so kam es am 31. Mai 1916 zur Begegnung der beiden

---

<sup>42</sup> KINAU (wie Anm. 20), S. 214.

<sup>43</sup> FOCK (wie Anm. 21), S. 266.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 272.

<sup>45</sup> Einführend: Michael EPKENHANS: Die Kaiserliche Marine 1914/15: Der Versuch der Quadratur des Kreises, in: DERS. (wie Anm. 5), S. 113 – 138.

<sup>46</sup> BENJA (wie Anm. 2), S. 55.

<sup>47</sup> BENJA (wie Anm. 16), S. 29; FOCK (wie Anm. 21), S. 268ff.

<sup>48</sup> FOCK (wie Anm. 1), Bd. 5, S. 303f.

schwimmenden Armeen im Skagerrak: auf der einen Seite die Deutsche Hochseeflotte mit insgesamt 100 Kriegsschiffen unterschiedlichster Größe, einer Mannschaft von etwa 45 000 Mann und auf der anderen Seite die britische Grand Fleet mit insgesamt 151 Kriegsschiffen und etwa 60 000 Mann Besatzung.

Als Teil der II. Aufklärungsgruppe, geführt von Konteradmiral Boedicker (1866 – 1944) gehörte die Wiesbaden zu den vorausfahrenden Aufklärungskräften unter dem Kommando des Vizeadmirals Hipper (1863 – 1932), die im Laufe der aufziehenden Schlacht unerwartet auf den britischen Kreuzer Chester trafen und diesen in ein heftiges Gefecht verwickelten. Kurz darauf kam jedoch ein britisches Schlachtkreuzergeschwader dem englischen Schiff zur Hilfe und dabei wurde die Wiesbaden mit einem Volltreffer im Maschinenraum manövrierunfähig geschossen. Bewegungsunfähig im Meer treibend, bildete der Kreuzer anschließend das weitestgehend einzige Ziel für die englischen Kriegsschiffe, unterlag folglich einem permanenten, äußerst massiven Feuer und erhielt dabei zahlreiche weitere schwere Treffer. Gleichzeitig wurden während des Gefechts mehrere deutsche Entsatzversuche unternommen, beispielsweise befahl der Kommandeur der deutschen Hochseeflotte, Admiral Scheer (1863 – 1928), eine zweite seiner später berühmt gewordenen Gefechtskehrtwendungen, die er in seinen Erinnerungen folgendermaßen beschrieb: „Das Manöver musste den Feind überraschen, seine Pläne für den Rest des Tages über den Haufen werfen und, wenn der Stoß wuchtig ausfiel, das Loslösen für die Nacht erleichtern. Auch der Anblick der »Wiesbaden« bewog mich, einen Versuch zu machen, ihr Hilfe zu bringen und wenigstens die Besatzung zu bergen.“<sup>49</sup>

Diese Versuche mussten jedoch alle aufgrund des heftigen englischen Feuers abgebrochen werden und so sank die »Wiesbaden« nach langen Stunden des Beschusses am 1. Juni gegen 2:45 Uhr.<sup>50</sup> Nur wenige Mannschaftsdienstgrade konnten sich retten, von denen am Ende jedoch nur der Oberheizer Hugo Zenne als Einziger überlebte.<sup>51</sup> Dieser wurde nach vielen Stunden vom norwegischen Dampfer Willy gerettet und anschließend nach Deutschland gebracht. Auf Einladung der Stadt verbrachte er einen sogenannten Ehrenurlaub in Wiesbaden und bereits während des Ersten Weltkrieges erschien unter seiner Mitarbeit ein äußerst populärer Bericht über seine Rettung, wodurch auch das Schicksal des Kreuzers Wiesbaden in Deutschland überregional bekannt wurde.<sup>52</sup> Unter den Toten war übrigens auch ein gebürtiger Wiesbadener, der Oberverwaltungsschreiber Friedrich Huck, der erst im Dezember 1918 in Schweden ein Grab finden sollte.<sup>53</sup>

Die letzte Lebensspanne sowie die Umstände des Todes von Gorch Fock konnten dabei bis heute nicht mehr eindeutig nachvollzogen werden, da es keine Überlebenden gab, die über die letzten Stunden seines Lebens hätten berichten

---

<sup>49</sup> Reinhard SCHEER: Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg. Persönliche Erinnerungen, Berlin 1919, S. 226.

<sup>50</sup> Auf eine weitere Schilderung des Schlachtverlaufs soll an dieser Stelle verzichtet werden, ein anschaulicher Überblick findet sich bei: Walter RAHN: Die Seeschlacht vor dem Skagerrak: Verlauf und Analyse aus deutscher Perspektive, in: EPKENHANS (wie Anm. 5), S. 139 – 286. Zur »Wiesbaden« S. 166f., 171ff.

<sup>51</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II – Nr. 3810 (ohne Seitenzählung). Dort befindet sich eine „Liste der der am 1.6.1916 in der Seeschlacht vor dem Skagerrak beim Untergang des Kriegsschiffes »Wiesbaden« verstorbenen Marine-Angehörigen“, auf der 564 Namen verzeichnet sind, Gorch Fock wird unter der Lfd-Nr. 260 genannt.

<sup>52</sup> Edgar SPIEGEL VON UND ZU PECKELSHAIM: Oberheizer Zenne. Der letzte Mann der „Wiesbaden“. Nach Mitteilungen des Oberheizers Zenne von Freiherr Spiegel von und zu Peckelsheim, Berlin [1917]. Zur Rettung Zennes vgl.: RAHN (wie Anm. 50), S. 280ff.

<sup>53</sup> Nassauisches Volksblatt 05.06.1935; Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2474, Bl. 379.

können. Der einzig Überlebende, der bereits erwähnte Heizer Zenne, gab später an, er habe Gorch Fock nicht gekannt beziehungsweise nie auf dem Schiff gesehen. Dabei beginnt an dieser Stelle die Mystifizierung der Person, da sein Tod bereits während des Krieges systematisch im Sinne der deutschen Kriegspropaganda zu einem heldenhaften und nachahmenswerten Kampf verklärt und glorifiziert wurde. Der sterbende Dichter und das sinkende Schiff gingen dabei eine unausweichliche Symbiose im Sinne eines gemeinsam, bis zum letzten Atemzug, in heldenhafter Tapferkeit vollzogenem Totenkampf ein. So liest sich sein Ableben folgendermaßen in einem in den 1920er Jahren erschienen Buch: „Er starb den harten Seemannstod. Unverwundet trieb er in der Schwimmweste lange mit anderen Kameraden auf dem Meere. Keine Rettung kam, und schließlich musste der erschöpfte Körper nachgeben, und der erlösende Tod nahm den Helden in seine Arme, um ihn sanft an Schwedens Küste zu betten.“<sup>54</sup>

Wie sehr sich diese Mythen bis in die heutige Zeit gehalten haben, zeigt ein Blick in einen im Jahr 2010 erschienen Aufsatz, wo geschrieben steht: „Wann genau und wie er über Bord ging – ob lebend, verletzt oder tot – konnte nicht einwandfrei ermittelt werden. Zeugen gab es nicht.“<sup>55</sup> Nur einige Zeilen weiter unten liest man dann jedoch überraschenderweise wieder Folgendes: „Die Nordsee, die Gorch Fock so sehr liebte, brachte für ihn den qualvollsten Tod. Er ist in der Gummischwimmweste hängend und treibend mit hunderten seiner Bordkameraden ertrunken.“<sup>56</sup>

Niemand weiß, wie „qualvoll“ sein Tod gewesen ist, wie lange er noch lebte und ob er letzten Endes beim Sturz vom Mastkorb oder erst später treibend in der See verstorben ist. Belegt ist lediglich, dass die Leiche Gorch Focks etwa einen Monat nach seinem Tod an eine kleine westschwedische Insel angeschwemmt wurde. Nach durchgeführter Identifizierung wurde er mit weiteren Seeleuten auf der Insel Stensholmen bestattet und auf seinem Grabstein steht seitdem geschrieben: *HIER RUHT GORCH FOCK (JOHANN KINAU) DER DEUTSCHE DICHTER DER SEE \*22.8.1880 AUF FINKENWÄRDER † 31.5.1916 ALS MATROSE DER WIESBADEN IN DER SKAGERRAKSCHLACHT SEEFAHRT IST NOT!*

Parallel zur propagandistischen Vereinnahmung der Person Gorch Focks begann gleichzeitig die Instrumentalisierung der gesamten Schlacht am Skagerrak als überwältigender und eindeutiger deutscher Sieg über die englische Seeherrschaft. Begründet wurde dieser Anspruch auf deutscher Seite mit der Versenkung von mehr Gesamttonnage, 11 deutsche Einheiten mit 61.180 t gegen 14 englische Einheiten mit 115.025t sowie den höheren Verlusten auf englischer Seite, 2551 deutsche gegenüber 6094 englischen Gefallenen.<sup>57</sup> Pathetisch und voller Überzeugung eines großen Sieges sprach Wilhelm II folglich am 5. Juni 1916 zu den heimgekehrten Besatzungen: „Die englische Flotte wurde geschlagen! Der erste gewaltige Hammerschlag ist getan, der Nimbus der englischen Weltherrschaft herabgerissen, die Tradition von Trafalgar in Fetzen gerissen.“<sup>58</sup>

---

<sup>54</sup> KAHLE (wie Anm. 41), S. 96.

<sup>55</sup> BENJA (wie Anm. 16), S. 30.

<sup>56</sup> Ebenda, S. 30. Diese Beschreibung ist stark angelehnt an eine Schilderung Jakob Kinaus, der in einer einführenden Beschreibung zu den Gesammelten Werken schrieb: „Gorch Fock ist in der Schwimmweste treibend mit hunderten seiner Bordkameraden ertrunken, als sie nach vielen, grauenvollen Stunden des Ringens vor Erschöpfung den Kopf nicht mehr zu heben vermochten.“ Zitiert nach: FOCK (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 34.

<sup>57</sup> Walter RAHN: Die Seeschlacht vor dem Skagerrak: Verlauf und Analyse aus deutscher Perspektive, in: EPKENHANS (wie Anm. 5), S. 188.

<sup>58</sup> Gerhard GRANIER (Bearb.): Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg, Bd. 2, Koblenz 2000, S. 98.

Konsequenterweise widmete sich die deutsche Kriegspropaganda im Folgenden dem Thema besonders engagiert und in den Medien fand der Verlauf der Schlacht ein entsprechend breites Echo. Propagandistische Übertreibung, bewusste Überhöhung der soldatischen Tugenden und überschwänglicher Jubel bildeten dabei den einheitlichen Tenor und folglich rückte die „Schlacht vor dem Skagerrak als Bestandteil des Kriegsverlaufs Milieu übergreifend in das tägliche Leben der Menschen“<sup>59</sup> in Deutschland. Dabei eignete sich auf deutscher Seite die Versenkung der Wiesbaden scheinbar in besonderem Maße zur Forcierung der Durchhaltepropaganda und zur Aufrechterhaltung des Glaubens an einen endgültigen deutschen Sieg, denn auch hier standen die vielfach beschworenen soldatischen Tugenden des Heldenmutes und der Opferbereitschaft im Zentrum der Berichterstattungen.<sup>60</sup> So stand in einer Schlachtenbeschreibung des Jahres 1916 beispielhaft zu lesen: „Zwar sank das Schiff nicht sofort; es hat unter seinem Kommandanten, Kapitän z. S. Reiß, noch lange Zeit weitergekämpft. Wie ein Felsblock lag er standhaft in See, und um dieses Schiff herum wütete fast zwei Stunden die Schlacht: bis zum letzten Augenblick hat »Wiesbaden« sich gewehrt und am Kampf beteiligt, so dass der Kreuzer die Bewunderung der Engländer erregte.“<sup>61</sup> In einer anderen Schilderung desselben Jahres hieß es ähnlich übertrieben: „Deutschland verlor die »Wiesbaden«, die mit wehenden Topsflaggen und feuernd, bis die Wogen über ihr zusammenschlugen, versank.“<sup>62</sup> Und im gleichen übertriebenen Pathos heißt es ein drittes Mal: „Das tapfere Schiff treibt zwar unrettbar, aber unbesiegt auf dem Schlachtfelde weiter und sinkt dann mit wehender Flagge.“<sup>63</sup> Und auch der Bruder Gorch Focks schrieb später über den Untergang des Kreuzers: „Mit wehender Flagge, still und einsam, geht S.M.S. »Wiesbaden« am 1. Juni 1916 um vier Uhr morgens nach beispiellosem Kampf in die Tiefe, und das Meer schließt sich über ihrem Totenbett. Mit Tränen in den Augen sehen die Schiffbrüchigen ihren stolzen Kreuzer sinken, jetzt erst fühlen sie sich wahrhaft verlassen.“<sup>64</sup>

Mit der grausamen Wahrheit dürften all diese Schilderung indes nichts gemein haben, interessant sind sie aber dennoch, da sich hier zwei, im Folgenden immer wiederkehrende Motive der Propaganda finden, welche die maritime Erinnerung an den Ersten Weltkrieg lange Zeit prägen sollten: Die Betonung der scheinbar unbesiegt Marine sowie das verklärende Bild der wehenden Flagge, die dem Tod der untergegangenen Seeleute einen Rest von Würde und Ehrenhaftigkeit verleihen sollte. Seine künstlerische Umsetzung fand diese Inszenierung in Hans Bohrds (1857 – 1945) Gemälde „Der letzte Mann“, auf dem ein Matrose des untergehenden Kreuzers „Leipzig“ den englischen Schiffen hochmütig und trotzig die Flagge entgegenstreckt.<sup>65</sup> Insgesamt sollte der Soldatentod damit moralisch erhöht und ihm somit nachträglich ein Sinn gegeben werden. Gleichzeitig wurde dieses Motiv auch auf die personifizierten Schiffe übertragen, denn in diesem Zusammenhang findet sich immer wieder die Formulierung der „tapferen und braven Wiesbaden“. Leid und Schmerz der verwundeten und sterbenden Matrosen sucht man in diesen

---

<sup>59</sup> Jörg HILLMANN: Die Seeschlacht vor dem Skagerrak in der deutschen Erinnerung, in: EPKENHANS (wie Anm. 5), S. 310 – 350, hier: 321.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 317ff.

<sup>61</sup> E. von HERSFELD: Die Schlacht vor dem Skagerrak. Zusammengestellt und erläutert nach den deutschen und englischen amtlichen Berichten, Berlin 1916, S. 19.

<sup>62</sup> Max FOSS: Die Seeschlacht vor dem Skagerrak, Berlin 1916, S. 13.

<sup>63</sup> SCHEIBE, Korvettenkapitän: Die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai / 1. Juni 1916, Berlin 1916, S.16.

<sup>64</sup> FOCK (wie Anm. 21), S. 322.

<sup>65</sup> Lars SCHOLL: Hans Bohrds Marinemaler des Kaisers, Hamburg 1995, S. 34ff.

zeitgenössischen Berichten hingegen vergeblich, so wie sich entsprechende Passagen auch in den ausgewählten und veröffentlichten Kriegsbeschreibungen Gorch Focks nicht haben finden lassen.

Insgesamt kam es nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak zu keinem geschlossenen Einsatz größerer deutscher Marineverbände mehr während des Ersten Weltkrieges. Die Hochseeflotte wurde erneut zur Untätigkeit verdammt und in der Folge regelrecht zu einer Hilfswaffe der U-Bootflotte degradiert. Jörg Hillmann schreibt zusammenfassend: „Im zeitlichen Nachgang der Beurteilung und Folgewirkung der Ergebnisse der Skagerrakschlacht wird insgesamt ein ambivalentes Bild deutlich: einerseits die öffentlich artikulierte Begeisterung und Glorifizierung der Schlacht, die sich in allen publizistischen Formen widerspiegelt; andererseits die kritische Beurteilung der Marineleitung und des Kaisers, die den strategischen Wert der Hochseeflotte nach der Schlacht geringer schätzten, einen Strategiewechsel herbeiführten, aber dennoch aus Populismus den hohen Wert der Schlacht weiter betonten.“<sup>66</sup>

## 5. Die Erinnerung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Die Niederlage des Deutschen Reiches und die sich abzeichnenden Bedingungen des Versailler Vertrages, welche später als nationale Schande und Verletzung des allgemeinen Ehrgefühls empfunden wurden, lasteten schwer auf der entstehenden deutschen Republik von Weimar. Gleiches galt zunächst auch für die als unehrenhaft empfundene Internierung der deutschen Hochseeflotte in Scapa Flow, und erst die Selbstversenkung der deutschen Schiffe brachte für die Marine eine Art Befreiungsschlag, nachdem der Mythos »im Felde unbesiegt« auf den Seekrieg übertragen und gleichzeitig das Trauma der Meuterei von 1918 verdrängt werden konnte.<sup>67</sup>

Dabei behielt die Marineleitung diese Aufarbeitung des vergangenen Weltkrieges zunächst fest in den eigenen Händen. Unter der Leitung des Vizeadmirals Eberhard von Mantey (1869 – 1940) wurde eine Reihe mit dem Titel „Der Krieg zur See“ herausgegeben, wobei sich die Herausgeber zwar einen streng wissenschaftlichen Anstrich gaben, am Ende bei ihren Wertungen jedoch zu stark persönlich belastet waren und darüber hinaus mit der maritimen Geschichtsschreibung stets eine Existenzberechtigung für eine zukünftige maritime Streitkraft in Deutschland geben wollten.<sup>68</sup> Darüber hinaus fand die Erinnerungskultur der Skagerrakschlacht eine einförmige, aber dennoch breite Würdigung mittels Postkarten, Bildern und Gedenkveranstaltungen, wobei Gorch Fock immer wieder zum Stichwortgeber bei der stets nationalistischen und auf Revanche bedachten Erinnerungsarbeit genutzt worden ist. Insgesamt überwog jedoch die literarische Bewältigung, im Schwerpunkt die zahlreichen Erinnerungsschriften ehemaliger oder noch aktiver Offiziere, die ihre Erlebnisse in Form von scheinbar authentischen Berichten zu verarbeiten suchten. Auch hier wurde in glorifizierender Art und Weise der Mut und die Tapferkeit der deutschen Seeleute beschworen, sowie der aus eigener Sicht siegreiche Ausgang der Schlacht hervorgehoben und gewürdigt. So lesen sich beispielsweise die Erinnerungen des I. Artillerieoffiziers des Schlachtkreuzers Derfflinger

---

<sup>66</sup> HILLMANN (wie Anm. 59), S. 324.

<sup>67</sup> Vgl. Andreas KRAUSE: Scapa Flow. Die Selbstversenkung der wilhelminischen Flotte, Berlin 1999.

<sup>68</sup> Gerhard GROß: Der Krieg zur See 1914 – 1918. Der Krieg in der Nordsee, Bd. 7 Vom Sommer 1917 bis zum Kriegsende 1918, Hamburg 2006, S. 6ff. In seiner Einleitung gibt der Verfasser einen sehr anschaulichen Überblick über die Entstehungsgeschichte des gesamten Werkes sowie über die deutsche Marinegeschichtsschreibung insgesamt.

folgendermaßen: „Plötzlich sehe ich in meinem Seerohr, dass ein brennender deutscher kleiner Kreuzer vorüber treibt. Ich erkenne die »Wiesbaden«. Sie ist fast vollkommen in Rauch gehüllt, nur das Achterschiff ist noch frei, und das dort stehende Geschütz feuert unausgesetzt auf einen kleinen englischen Kreuzer. Brave Wiesbaden! Tapfere Besatzung dieses guten Schiffes!“<sup>69</sup> Ein anderer Sammelband mit dem vielsagenden Titel „Auf See unbesiegt“ beinhaltete 30 Darstellungen des Seekrieges, in deren Rahmen auch die Schilderungen des Heizers Zenne ihren Platz gefunden haben.<sup>70</sup> Mit diesem Werk gelang es dem Herausgeber, Gorch Focks „Heldentod prominent herauszustellen und sinngemäß für die Marine zu instrumentalisieren“<sup>71</sup> und seine Popularität in den 1920er Jahren somit immens zu steigern. Folglich besaß der Mythos um Gorch Fock in den Jahren der Weimarer Republik eine starke Präsenz, bei der seine Werke an zahlreichen Schulen zur Pflichtlektüre und der Dichter selbst „als Vorläufer eines neuen Aufstieges“<sup>72</sup> dargestellt wurde. Im Blickpunkt stand dabei jedoch nicht seine Person, sondern in erster Linie der postulierte Heldentod Gorch Focks, der vorbildhaft für die gesamte Bevölkerung sein sollte. Im Zentrum stand insbesondere sein scheinbar unabänderlicher Glaube an die deutsche Kraft und das nationale Sendungsbewusstsein, das auch im Verlauf des Krieges weitestgehend erhalten geblieben war. Stets wurden ihm dabei „deutscher Heldenmut“<sup>73</sup> sowie *alter* „deutscher Seemannsgeist“<sup>74</sup> bescheinigt, der geeignet schien, den Willen zur Wiederaufnahme des vielfach noch nicht verloren geglaubten Krieges zu festigen. In den Augen des Publizisten Hermann Peter Piwitt galt Gorch Fock dadurch als „blutige[r] Militarist und potenzielle[r] Faschist“<sup>75</sup>. Und an anderer Stelle: In den letzten Jahren vor seinem Tod ist Gorch Fock so blindwütig militaristisch und nationalistisch, dass aus ihm womöglich einer der schlimmsten Freikorpsleute geworden wäre, wäre er nicht in der Skagerrakschlacht mit dem kleinen Kreuzer Wiesbaden untergegangen.“<sup>76</sup> Jörgen Bracker hat in diesem Zusammenhang allerdings vollkommen gerechtfertigt von einer „Dämonisierung Gorch Focks“<sup>77</sup> gesprochen, die emotional übertrieben, an der Gesamtheit der Quellenlage vorbei geht und insgesamt über das Ziel hinausschießt.

Bereits am 3. März 1917 lief erneut ein Schiff in Stettin vom Stapel, welches auf den Namen Wiesbaden getauft wurde, wobei auch diesmal Stillschweigen seitens der Stadtverwaltung gewahrt werden sollte.<sup>78</sup> Dieser Nachfolgebau wurde bis Kriegsende jedoch nicht mehr fertig gestellt: Die Bauarbeiten wurden vorzeitig eingestellt, die neue Wiesbaden von der Flottenliste gestrichen und das unfertige Schiff bereits 1920 wieder verschrottet.<sup>79</sup> Und so erreichte Ende März desselben Jahres den Wiesbadener Magistrat ein Schreiben des Reichswehrministeriums, in dem der Stadt mitgeteilt wurde, dass der sich noch im Bau befindliche Nachfolger des gesunkenen

<sup>69</sup> Georg von HASE: Skagerrak. Die größte Seeschlacht der Weltgeschichte, Leipzig 1920, S. 112.

<sup>70</sup> Hugo ZENNE: Die letzten Stunden auf »Wiesbaden«, in: Eberhard von MANTEY (Hrsg.): Auf See unbesiegt, München 1921, S. 286 – 290.

<sup>71</sup> HILLMANN (wie Anm. 59), S. 332.

<sup>72</sup> KAHLE (wie Anm. 41), S. 28.

<sup>73</sup> Ebenda, S. 77.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 78.

<sup>75</sup> Hermann Peter PIWITT: Deutschland. Versuch einer Heimkehr, Frankfurt am Main 1983, S.80.

<sup>76</sup> Ebenda, S. 90.

<sup>77</sup> BRACKER (wie Anm. 24), S. 75.

<sup>78</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2474, Bl. 377a.

<sup>79</sup> Erich GRÖNER: Die deutschen Kriegsschiffe 1815 – 1945, Bd. 1, München 1982, S. 143.

ersten Kleinen Kreuzers „infolge der Friedensbedingungen nicht mehr kommen wird.“<sup>80</sup>

Das heroisch überhöhte Bild Gorch Focks der Weimarer Republik lebte auch während des Dritten Reiches weiter fort. Insbesondere sein immer wieder als „Heldentod“ verklärtes Ableben bildete den zentralen Ausgangspunkt für die intensive Vereinnahmung seitens der neuen Machthaber im Sinne ihrer kriegerischen Ideologie und Propaganda. In diesem Zuge wurde auch die Kindheit und Jugend des Dichters systematisch umgeschrieben, um sie insgesamt besser mit bewusst ausgewählten Passagen seiner Texte in Einklang zu bringen. So will sein vormaliger Freund Heinrich Wriede beispielsweise schon zu Kinderzeiten stets eine heldenhafte, germanische und von Mut und Kampfeslust geprägte Lebenshaltung in seinen Augen erkannt haben.<sup>81</sup> Ein Kämpferbild, welches sich so gar nicht mit den anderen Lebensbeschreibungen eines schwächlichen, feinfühligem und gedankenverlorenen Träumers in Einklang bringen lässt, jedoch deutlich besser zu den durch die Nationalsozialisten betriebenen Bestrebungen der Wehrhaftmachung der deutschen Bevölkerung passte. Gorch Focks Werk wurde dabei zu einem literarischen Steinbruch, aus dem passende Fragmente und Phrasen herausgezogen wurden und der Dichter folglich zu einem „Wegbereiter des Nationalsozialismus“<sup>82</sup> stilisiert werden konnte.

In der Folge kam es in den 1930er Jahren in Deutschland zu einer wahren Flut an Gorch Fock Büchern, und die öffentliche Präsenz des Dichters und seines Werkes erfuhr insgesamt nochmals eine deutliche Steigerung. So veröffentlichte beispielsweise sein Bruder Jakob gemeinsam mit der Schriftstellerin Marie Luise Droop im Jahr 1934 das „Kriegs- und Bordbuch des Dichters“<sup>83</sup>, zusammengestellt aus Briefen und Tagebuchaufzeichnungen, ergänzt um einige erläuternde Worte zum Verlauf seines Kriegserlebens. Am Ende entstand zwar eine interessante, aber letztendlich deutlich verzerrte Mischung aus persönlichen und privaten Einblicken, Zeugnissen einer echten Faszination von Krieg und Soldatentum, Bildern des alltäglichen Soldatenlebens, Gedanken über Religion, Familie und Heimat, Landschaftsbeschreibungen und zahlreichen, scheinbar gezielt ausgesuchten Aphorismen über soldatische Tugenden. Der Krieg verschwindet dabei stets hinter überladenen Phrasen, welche diesen in erster Linie für die Jugend als spannendes und scheinbar ungefährliches Abenteuer erscheinen lassen sollten. Gleiches gilt für die kurz darauf erschienene Biografie<sup>84</sup>, verfasst von seinem Bruder Jakob, die den gleichen militaristischen Geist atmet, wie die meisten Bücher jener Zeit.

Insgesamt gilt es, wie Brigitta Esser anschaulich herausgearbeitet hat, an dieser Stelle festzuhalten, dass „vor allem die Tagebücher von den Verwaltern manipuliert und für politische Propaganda hemmungslos geplündert wurden. Vergleicht man die als »Nachlassbände« deklarierten Bücher mit den originalen Schriftstücken im Nachlass, insbesondere der Tagebücher, offenbart sich das kühl kalkulierte Profitchenken der »Nachlassverwalter«, die sich nicht nur im Glorienschein der Popularität Gorch Focks sonnen wollten, sondern auch glaubten, das Unvollendete der Aufzeichnungen des früh Verstorbenen volltönend zu Ende führen zu müssen.“<sup>85</sup>

---

<sup>80</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2475 (ohne Seitenzählung).

<sup>81</sup> SCHNOOR (wie Anm. 22), S. 181ff.

<sup>82</sup> Geprägt wurde der Ausdruck durch Heinrich Wriede, den Jugendfreund von Johann Kinau. Zitiert nach: Ebenda, S. 201.

<sup>83</sup> Wie Anm. 21.

<sup>84</sup> KINAU (wie Anm. 20).

<sup>85</sup> Brigitta ESSER: Gorch Focks Nachlass in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in: SCHÜTT (wie Anm.2), S. 33 – 42, hier: 36.

Es ist in diesem Zusammenhang vor allem interessant, dass diese Manipulationen in erster Linie zunächst aus seinem engsten Umfeld betrieben wurden. Vor allem Jakob Kinau nutzte das Werk und den Mythos um seinen Bruder für sein eigenes Fortkommen und war dabei konsequent bestrebt, „Gorch Focks Positionen, mit denen der Nationalsozialisten kompatibel zu machen.“<sup>86</sup>

Und so stammt aus dieser Zeit auch die entscheidende Verknüpfung, die den Namen Gorch Fock weit über sein literarisches Werk bis in die heutige Zeit hinaus bekannt machen sollte. Am 3. Mai 1933 lief das neue Segelschulschiff der Reichsmarine vom Stapel, welches dabei auf den Künstlernamen des Schriftstellers Gorch Fock getauft wurde.<sup>87</sup> Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder (1876 – 1960) betonte in seiner Ansprache vor allem „seine aufrechte mannhafte Persönlichkeit“ sowie die „ausgeprägte Vaterlandsliebe“<sup>88</sup> des Dichters, die insbesondere auf den Nachwuchs der Marine, die jungen Kadetten und Matrosen übertragen werden sollte. Daran anknüpfend hieß es im Vorwort des Sammelbandes „Gorch Fock und seine Heimat“: „Gorch Fock, dein größtes Werk ist es, in der deutschen Jugend wieder die Begeisterung für die See erweckt zu haben. Du hast der Jugend wieder einen Weg gewiesen, ihre Sehnsucht nach der See gestärkt, du hast durch deine Dichtungen und Gedanken Saaten gesät, die Früchte tragen werden zum Segen unseres ganzen Volkes. Du hast uns erkennen lassen: »Seefahrt ist not!«.“<sup>89</sup>

Diese propagierte Vorbildfunktion für die Jugend, muss dabei immer wieder vor dem Hintergrund einer Politik der konsequenten Wehrhaftmachung des gesamten Volkes und der damit verbundenen Vorbereitung auf einen kommenden Krieg verstanden werden<sup>90</sup>, denn auch hierzu fanden sich in seinen Werken Passagen, die in diesem Sinne gezielt herangezogen wurden. Gleichzeitig wurde Gorch Fock weiterhin konsequent zu einem „Künder einer neuen Zeit, eines neuen Deutschlands“<sup>91</sup> stilisiert. In seinen Kriegsaufzeichnungen des Ersten Weltkrieges finden sich zahlreiche Passagen, die von der NS-Propaganda nahtlos aufgegriffen werden konnten: „Und sterben wir, so ist das neue Deutschland für unsere Kinder da. Der Krieg ist ein Segen!“<sup>92</sup> An anderer Stelle, während des Feldzuges in Serbien, schrieb er: „Wir kämpfen für ein Deutschland, das noch kommen soll!“<sup>93</sup> Und kurz darauf hieß es: „Das alte Deutschland muss sterben, damit das neue leben kann. Deutsche Männer sterben: neue deutsche Gedanken werden geboren.“<sup>94</sup> All diese Formulierungen über ein „neues Deutschland“ sind allerdings in erster Linie auf seine bereits erwähnte Überzeugung zurückzuführen, dass der Erste Weltkrieg den Deutschen zum Vorteil werden sollte und folglich einen Reifeprozess für die deutsche Gesellschaft des späten Kaiserreiches bedeuten sollte, mit dem später entstandenen nationalsozialistischen Weltbild wurden diese erst nachträglich in Verbindung gebracht. Dies erschien umso einfacher, da sich in seinem Werk zahlreiche weitere

---

<sup>86</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>87</sup> Das heutige Segelschulschiff der Bundesmarine wird regelmäßig auch als „Gorch Fock II“ bezeichnet, da es sich hierbei um einen Nachbau des 1933 getauften Schiffes handelt, welches erst 1958 in Dienst gestellt wurde. Einführend: Roland WILDBERG: GORCH FOCK 50 Jahre Schulschiff der Deutschen Marine, Hamburg 2008.

<sup>88</sup> Zitiert nach: SCHNOOR (wie Anm. 22), S. 268.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>90</sup> Rüdiger SCHÜTT: »Beflaggt eure Schiffe und grüßt die deutsche See, ihr deutschen Jungen!« Gorch Fock im Schulunterricht des »Dritten Reiches«, in: DERS. (wie Anm. 2), S. 43 – 59.

<sup>91</sup> SCHNOOR (wie Anm. 22), S. 5.

<sup>92</sup> FOCK (wie Anm. 21), S. 70.

<sup>93</sup> Ebenda, S. 178.

<sup>94</sup> Ebenda, S. 183.

Einfallstore zur propagandistischen Vereinnahmung finden konnten. So bezieht sich Gorch Fock immer wieder auf alte germanische Sagen und Heldenmythen, die er insbesondere im Zusammenhang mit seiner Norwegenfahrt des Jahres 1913 zu Papier gebracht hatte.<sup>95</sup> Auch in diesem Zusammenhang ließ insbesondere seine martialische und überladene Sprache den Nationalsozialisten deren Nutzung besonders reizvoll und gewinnbringend erscheinen. Zitate wie: „Auch das germanische Nordamerika wird sich noch dereinst vor dem Throne Wotans rechtfertigen müssen“<sup>96</sup> oder die Rede vom „Germanenkriegsfeuer im tiefsten Russland“<sup>97</sup> ließen sich schlichtweg vollkommen unproblematisch und ohne große Mühe auf das Geschehen des Zweiten Weltkrieges übertragen.

Am Ende eignete sich der literarische Nachlass Gorch Focks nur zu gut, um ihn durch die neuen Machthaber im Sinne ihrer rassistischen und kriegerischen Ideologie zu instrumentalisieren. Vor allem in Verbindung mit seinem frühen Soldatentod ließen sich Forderungen nach Selbstdisziplin, einem festen Glauben an den Sieg, Heldenmut und Opferbereitschaft auf scheinbar glaubhafte und inspirierende Art und Weise literarisch untermauern. Sein Bruder Jakob schrieb in der 1935 erschienen Biografie des Bruders: „Sein stärkstes Buch hat Gorch Fock nicht in seinem Leben, sondern mit seinem Tode im Skagerrak geschrieben! Sein Heldentod für Deutschlands Seefahrt ist das unvergänglichsste, das erhebendste seiner Werke, es ist in Flammenschrift geschrieben und brennt sich unauslöschlich ein in alle deutschen Seelen, für die das Vaterland nicht ein bloßer räumlicher Begriff, sondern heiliger Boden deutscher Seelenheimat ist!“<sup>98</sup>

Dieses Zitat zeigt auf besonders eindringliche Weise, wie aufdringlich und penetrant der Tod Johann Kinaus systematisch heroisiert und damit zeitgleich auch sein literarisches Erbe mystifiziert und belastet wurde. Hauptanteil hatten hierbei vor allem sein Bruder Jakob sowie seine zeitweilige Weggefährtin und von ihm selbst bestimmte Nachlassverwalterin Aline Bußmann, die sich damit bereitwillig in den Dienst der Nationalsozialisten stellten, ohne dass der verstorbene Dichter sich dagegen hätte wehren können. Wie weit die hier skizzierte Vereinnahmung reichte, zeigt die folgende Formulierung aus den 1930er Jahren, in der es heißt: „Gorch Fock ist in dem festen Glauben an den endgültigen Sieg der deutschen Waffen dahingegangen. Er hat den unglücklichen Ausgang des Krieges und die darauf folgenden schmählichen Jahre der Erniedrigung nicht mehr zu erleben brauchen. Stünde er heute unter uns, er wäre einer der ersten, der dem neuen Reiche zujubeln und den großen Kampf um die Erneuerung der deutschen Seele aus überzeugtem Herzen mitstreiten würde.“<sup>99</sup>

Parallel dazu wurde während der 1930er Jahre auch die bisherige Erinnerung an die Skagerrakschlacht des Ersten Weltkrieges weiter intensiv gepflegt und um neue Facetten erweitert. So wurden vielerorts zahlreiche Straßen und Plätze nach der Schlacht und daran beteiligten Persönlichkeiten der Marine benannt mit dem Ziel, die Erinnerung an die Schlacht vom Skagerrak im Bewusstsein der Deutschen zu verankern. In den Beständen des Stadtarchivs Wiesbaden findet sich ein Schreiben

---

<sup>95</sup> Kai-Uwe SCHOLZ: Hapag-Fahrt zu Odins Thron. Gorch Focks Nordlandbegeisterung und seine Norwegreise 1913, in: SCHÜTT (wie Anm. 2), S. 107 – 125; Mathias MAINHOLZ (Hrsg.): Hapag-Fahrt zu Odins Thron: Gorch Focks Norwegreise 1913. Tagebuch, Romanfragment, Erzählung, Hamburg 1999, S. 143 – 152.

<sup>96</sup> FOCK (wie Anm. 21), S. 83.

<sup>97</sup> Ebenda, S. 95.

<sup>98</sup> KINAU (wie Anm. 20), S. 155.

<sup>99</sup> Conrad BORCHLING: Ein Besuch in Stensholmen, in: Felix Graf von LUCKNER: Gorch Fock und seine Heimat, S. 270 – 273, hier: S. 273.

des Tiefbauamtes in Braunschweig, in dem der Stadtverwaltung mitgeteilt wird, dass im Rahmen eines größeren Bauprojektes mehrere Straßen nach den „Taten unserer stolzen Kriegsmarine während des Krieges benannt werden sollen. Die Straße Nr. 1532 hat, in Erinnerung an den ruhmreichen Kreuzer »Wiesbaden« die Bezeichnung »Wiesbadenstraße« erhalten.“<sup>100</sup> In Wiesbaden erinnert heute lediglich noch die „Admiral-Scheer-Straße“ an die Ereignisse der Ereignisse der Skagerrakschlacht, auch wenn die Bevölkerung davon keine Notiz mehr zu nehmen scheint.

Besondere Aufmerksamkeit erlebte das Schlachtengedenken zur Zeit des Nationalsozialismus vor allem an den regelmäßig mit Feierstunden begangenen Jahrestagen, beispielhaft im Jahr 1935, als der bereits erwähnte Überlebende Hugo Zenne, umrahmt von einer kleinen Ausstellung, im Wiesbadener Paulinenschlösschen einen Vortrag über seine Erlebnisse liefern durfte.<sup>101</sup> Wie sehr er dabei immer wieder von der Stadtverwaltung hofiert wurde, zeigt die Tatsache, dass er sich bei dieser Gelegenheit auch in das goldene Buch der Stadt eintragen durfte.

Im Jahr 1938 wurde sogar ein Hörspiel über den Untergang der Wiesbaden ausgestrahlt und vom Deutschen Automobil Club (DDAC) wurde der Stadt eine Plakette übergeben, auf der ein Schattenriss des Kreuzers zu sehen war und die anlässlich der jährlichen Gedenkfahrt des Vereins gestiftet worden war.<sup>102</sup>

Bereits im Jahr 1936, anlässlich des 20. Jahrestages der Skagerrakschlacht, erfolgte unter Anwesenheit Adolf Hitlers die feierliche Einweihung des Marineehrenmals in Laboe, wobei auch hier Gorch Fock erneut im Sinne der Propaganda eingespannt wurde.<sup>103</sup> Und im gleichen kriegerischen Geiste lesen sich auch die folgenden Worte aus einer regionalen Soldatenzeitschrift über das Ende der Seeschlacht: „3000 deutsche Seeleute starben oder bluteten für ihre Flagge. Aus diesen 3000 hören wir die Stimme des Matrosendichters Gorch Fock, der mit der Wiesbaden unterging. Wie ein Seher in die Zukunft schrieb er einstmal: »Es wird eine deutsche Volksgemeinschaft erstehen, die unser Volk auf eine höhere Stufe bringen wird.« Und diese Volksgemeinschaft ist nun von unserem Führer geschaffen.“<sup>104</sup>

In den beiden folgenden Ausgaben findet sich darüber hinaus eine ausführliche Würdigung der untergegangenen Wiesbaden, die regen Anteil am siegreichen Ausgang der Schlacht gehabt habe. Ganz im Sinne der bisher betriebenen Mystifizierung stand dort über den Untergang der Wiesbaden zu lesen: „Nachdem alle noch Unverwundeten auf den Flößen Zuflucht gesucht hatten, glitt das schöne Schiff unsere Wiesbaden unter Hurra-Rufen in die Tiefe. Mit wehender Flagge ging es unter.“<sup>105</sup>

Und in diesem Sinne erfolgte im benachbarten Mainz nur wenige Jahre später die Einweihung des Ehrenmals für den ebenfalls während des Ersten Weltkrieges gesunkenen Kreuzer S.M.S. Mainz, und auch dort findet sich am Fuße des Denkmals noch heute die seinerzeit beinahe inflationär gebrauchte Redewendung Gorch Focks „Seefahrt ist Not!“<sup>106</sup>

---

<sup>100</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2474, Bl. 383.

<sup>101</sup> Nassauisches Volksblatt 31.05.1935, Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 2474, Bl. 378.

<sup>102</sup> Nassauisches Volksblatt 26.08.1938; Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 3810 (ohne Seitenzählung).

<sup>103</sup> Dieter HARTWIG, Reinhard SCHEIBLICH: Das Marine-Ehrenmal in Laboe „Für die Ewigkeit, zeitlos, klar ...“ Hamburg 2004, S. 88ff.; Thorsten PRANGE: Das Marine-Ehrenmal in Laboe. Geschichte eines deutschen Nationalsymbols, Wilhelmshaven 1996, S. 108ff.

<sup>104</sup> Soldatenhort (Wiesbaden), 4. Jg (1936), Nr. 6, o.S.

<sup>105</sup> Soldatenhort (Wiesbaden), 4. Jg (1936), Nr. 7, o.S.

<sup>106</sup> Mainzer Anzeiger 19.7.1938; Nassauisches Volksblatt 26.08.1938; Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 3810 (ohne Seitenzählung).

Dabei hatte es auch in Wiesbaden Pläne zur Errichtung eines Ehrenmals beziehungsweise einer Gedenkstätte zur Erinnerung an den Untergang des Kreuzers Wiesbaden gegeben. Im Jahr 1937 wurde hierzu ein Denkmalausschuss gebildet, der einen solchen Gedächtnisraum zunächst im Museumsgebäude oder im Herzoglichen Schloss, dem heutigen Hessischen Landtag, errichten wollte. Im Folgenden sollte dieser dann im Biebricher Schloss, in der Kapelle unter der Kuppelhalle, errichtet werden, wozu es aber am Ende, vor allem aufgrund der hohen Kosten und der sich verschlechternden Kriegslage nicht mehr gekommen ist.<sup>107</sup>

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch die Gedenkfeier anlässlich des 25. Jahrestages der Skagerragschlacht im Jahr 1941. Mit Rücksicht auf die Pfingstfeiertage wurde diese umgestaltet und entgegen der bisherigen Tradition lediglich eine schlichte Gedenkfeier im kleinen Saal des Kurhauses abgehalten. Anwesend waren dennoch zahlreiche Vertreter aus Militär, Partei, der Stadt Wiesbaden sowie als Gast der Oberheizer Zenne. Dabei wurden, ganz im Sinne der Kriegspropaganda, vor allem die britische Niederlage der vergangenen Schlacht betont und die soldatischen Tugenden der deutschen Matrosen hervorgehoben und gewürdigt, wobei als literarische Bestätigung auch aus dem Kriegstagebuch von Gorch Fock vorgetragen wurde. In diesem Zusammenhang übergab die Inspektion der Marineartillerie in Kiel ein ehemaliges Werftmodell des Kreuzers an die Stadt Wiesbaden, welches eigentlich bereits für den geplanten Gedenkraum zur Verfügung gestellt werden sollte.<sup>108</sup>

Erst im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkrieges verblasste die Erinnerung an die Schlacht vom Skagerrak, da sie durch den aktuellen Kriegsverlauf zunehmend überlagert und folglich aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt wurde.

## 6. Vergessen und Wiederentdeckung in der Bundesrepublik

Erst mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, verbunden mit der totalen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches, fand auch die bisher so intensiv gepflegte Kultivierung militärischer Traditionen sowie das gesamtgesellschaftliche Schlachtengedenken früherer Tage ein jähes Ende. Vor dem Hintergrund der unfassbaren Verbrechen, dem massenhaften Sterben der Soldaten und dem unsäglichen Leid der Zivilbevölkerung, entwickelte sich in Europa in den folgenden Jahren eine neue, ehrliche Trauer und eine neue Kultur der Erinnerung mit der aufrichtigen Mahnung, den Krieg zukünftig aus dem Leben der Menschen zu verbannen. Im Zuge dieses Transformationsprozesses verloren die bisher das Kriegsgedenken bestimmenden Motive vom „Reich“ und der „Nation“ sowie die konsequent übertriebene Heldenverehrung ihre Überzeugungskraft und gehörten folglich nicht mehr zum gängigen Repertoire des ritualisierten Kriegsgedenkens.

Vor diesem Hintergrund wurde auch die Erinnerung an die Skagerrakschlacht, welche in Deutschland während des vergangenen Weltkrieges nahezu vollkommen aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt worden war, zunächst nicht wieder zu neuem Leben erweckt. Erst in den 1950er Jahren, vor allem im Zuge der deutschen Wiederbewaffnung, erlebte die soldatische Erinnerungskultur an den Zweiten Weltkrieg erneut eine erkennbare Intensivierung, in deren Zusammenhang vor allem

---

<sup>107</sup> Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 3810 (ohne Seitenzählung); ebenso: Mainzer Anzeiger 2.6.1937; Wiesbadener Tagblatt 2.6.1937.

<sup>108</sup> Nassauisches Volksblatt 29.05.1941, 01.06.1941, 03.06.1941; Wiesbadener Tagblatt 03.06.1941; Mainzer Anzeiger 02.06.1941; Frankfurter Zeitung 04.06.1941; Stadtarchiv Wiesbaden Wi II Nr. 3810 (ohne Seitenzählung).

den in romanhafter Form und zumeist als Augenzeugenberichten verfassten sogenannten „Landser-Heften“ eine enorme Bedeutung zukam.<sup>109</sup>

Dabei kam es auch innerhalb der neugegründeten Bundesmarine wieder zu einer stärkeren Beschäftigung mit der Erinnerung an vergangene Schlachten, hier jedoch vor allem mit denen des Ersten Weltkrieges. Bedingt durch ein hohes Maß an Kontinuität innerhalb des Offizierskorps, sollte die Zeit des Dritten Reiches ganz bewusst ausgeblendet werden und zielgerichtet an die scheinbar unbelasteten Traditionen des Kaiserreiches angeknüpft werden.<sup>110</sup>

Aus dieser Zeit stammt auch ein in der Reihe „SOS – Schicksale deutscher Schiffe“ erscheinener Bericht über den Untergang der »Wiesbaden«, bei dem das Schiff in Anlehnung an alte Propagandamuster „mit wehender Flagge in die Tiefe“<sup>111</sup> sinkt. Mittels einer martialischen und überfrachteten Sprache wird auch hier, wie in der Landser-Serie insgesamt, der Krieg als spannendes Abenteuer geschildert und gleichzeitig, insbesondere für den jugendlichen Leser, ein archaisches und kriegerisches Männerbild transportiert. Das Handeln der Hauptpersonen wird geprägt durch Tugenden wie Korpsgeist, Mut, Opferbereitschaft und Leidenschaft, sodass diese am Ende immer wieder zu heldenhaften Stereotypen stilisiert werden und das Leid der Matrosen und die Grausamkeiten des vielfachen Sterbens hinter glorifizierenden Beschreibungen der als ideal empfundenen soldatischen Tugenden, wie Ehre und Ritterlichkeit, verschwindet. Auch der Tod Gorch Focks, der in dem genannten Heft lediglich eine kurze Erwähnung findet, wird dort als „Erfüllung seiner Seemannspflicht“<sup>112</sup> beschrieben und somit seiner ganzen Brutalität banal entrückt.

Im Zentrum dieser, bis heute erscheinenden Hefte stehen dabei meist im Kern historisch belegte Tatsachen, die durch fiktive Dialoge und Handlungsabläufe sowie kurze historische und technische Erläuterungen ergänzt werden und somit den Schein der Authentizität erwecken sollen. Gleichzeitig wird das kriegsverherrlichende Selbstverständnis der Hefte immer wieder mit floskelhaften Lippenbekenntnissen einer angeblichen pazifistischen Grundhaltung überspielt, was die Reihe heute vor allem für Jugendliche mit einer nahe rechtspopulistischer, beziehungsweise extremistischer Gesinnung attraktiv werden lässt.<sup>113</sup>

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten blieb die Erinnerung an die Schlacht vom Skagerrak dennoch weitestgehend aus dem kollektiven Gedächtnis der Deutschen ausgeblendet, lediglich zu den Jahrestagen finden sich in den regionalen Zeitungen immer noch einzelne Artikel zum Untergang der Wiesbaden und dem damit verbundenen Schicksal Gorch Focks.<sup>114</sup>

Erst im Jahr 1976 erschien auf dem deutschen Buchmarkt eine, allerdings aus dem englischen übersetzte Gesamtdarstellung der Schlacht am Skagerrak, die sowohl die deutsche, als auch die britische Sichtweise vereinen wollte, auch wenn der Autor einräumte, dass seine Schilderung aufgrund seiner britischen Herkunft „nicht völlig objektiv sein“<sup>115</sup> könne. Dabei konnte sich die Erkenntnis, dass der Ausgang der

---

<sup>109</sup> Einführend: Klaus GEIGER: *Kriegsromanhefte in der BRD*, Tübingen 1974.

<sup>110</sup> Werner RAHN: *Deutsche Marinen im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheitspolitik*, München 2005.

<sup>111</sup> Jens JANSEN: S. M. Kleiner Kreuzer »Wiesbaden« Gesunken mit wehender Flagge (SOS Schicksal deutscher Schiffe, Nr. 171), München 1959, S. 28.

<sup>112</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>113</sup> Einführend: Dirk WILKING: „Der Landser“ – Wie man ein Mann wird, in: Wolfram HÜLSEMANN / Michael KOHLSTRUCK (Hrsg.): *Mobiles Beratungsteam. Einblicke. Ein Werkstagebuch*, Potsdam 2004, S. 61 – 93.

<sup>114</sup> Beispielhaft: Wiesbadener Tagblatt 02.06.2006; 30.05.1996; 27.05.1966.

<sup>115</sup> Geoffrey BENNETT: *Die Skagerrak Schlacht. Die größte Seeschlacht der Geschichte*, München 1976, S. 9.

Schlacht für das Deutsche Reich keine Beendigung der englischen Blockade gebracht hatte und somit nur eine verschleierte Niederlage gewesen ist, nur äußerst langsam festsetzen und so dauerte es letztendlich bis zum Jahr 2009, bis das Militärgeschichtliche Forschungsamt eine Gesamtdarstellung des Schlachtgeschehens sowie seiner Vor- und Nachgeschichte lieferte, die gleichsam den aktuellen wissenschaftlichen Standards genügen konnte.<sup>116</sup>

Das Wrack der Wiesbaden wurde hingegen bereits im Jahre 1983 in einer Tiefe von etwa 52 Metern durch Taucher der Bundesmarine entdeckt. Dabei konnten die sieben eingesetzten Taucher am 18. Juni 1983 nach mehreren Tauchgängen nicht bloß das Wrack des Kreuzers lokalisieren, sondern darüber hinaus auch zwei Wrackteile mit an die Oberfläche bringen. Geborgen wurden die Abdeckung einer Schiffswelle sowie Teile eines Scheinwerfers.<sup>117</sup> Die geborgenen Wrackteile wurden umrahmt durch eine kleine Ausstellung im September 1983 an das Cuxhavener Wrackmuseum übergeben. Aus Wiesbaden waren hierzu Vertreter der Stadt sowie der Vorsitzende der örtlichen Marinekameradschaft in den Norden gekommen und bereicherten die Ausstellung mit einigen Leihgaben aus Wiesbaden, zu denen ein Modell des Kreuzers, 13 Teile des als Patengeschenk gekauften und noch heute erhaltenen Silberbestecks, ein von einem Wiesbadener Künstler gefertigtes Bild des Kreuzers sowie ein angeblich durch den Heizer Zenne erhaltener Rettungsring der Wiesbaden gehörte.<sup>118</sup>

Noch heute gedenkt die „Wiesbadener Marinekameradschaft von 1896“ in Form einer im Rathaus stattfindenden Gedenkfeier jährlich des Untergangs des Kreuzers und des damit verbundenen Todes seiner Seeleute. Dabei kann regelmäßig auch das bereits oben erwähnte Modell des ersten Kreuzers besichtigt werden, bei dem es sich angeblich um ein Original Werftmodell handeln soll, welches für die Konstruktion des Schiffes angefertigt worden ist.<sup>119</sup>

Ein weiteres, wenn auch wesentlich kleineres Modell des Kreuzers befindet sich im Vereinsheim der Marinekameradschaft, welches bezeichnender Weise den Namen „Gorch-Fock-Heim“ trägt, und ein drittes Modell befindet sich darüber hinaus in der Dauerausstellung des Internationalen Maritimen Museums in Hamburg, wo an gleicher Stelle ebenfalls kurz auf das Schicksal Gorch Focks verwiesen wird.

Nach dem spektakulären Fund Anfang der 1980er Jahre wurde es im Laufe der Jahre wieder still rund um den Kreuzer und es dauerte bis zum Jahr 2009, als das Wrack der Wiesbaden wieder stärker in den Fokus einer interessierten Öffentlichkeit gerückt wurde. In den Jahren 2009 und 2010 unternahm ein Taucherteam um die erfahrenen Wracktaucher Jens Hilbert und Derk Remmers, unter Leitung von Frank Olbert, jeweils den Versuch, das Wrack des Kreuzers erneut zu lokalisieren, um anschließend Bilder und Videoaufnahmen davon zu machen sowie unter Umständen erneut kleinere Wrackteile zu bergen, die gegebenenfalls im Internationalen Maritimen Museum in Hamburg ausgestellt werden sollten. Die Expeditionen mussten allerdings beide aufgrund schlechter Wetterbedingungen vorzeitig abgebrochen werden.<sup>120</sup>

---

<sup>116</sup> EPKENHANS (wie Anm. 5); Zuletzt erschienen: Nicolas WOLZ: „Und wir verrosten im Hafen“ Deutschland, Großbritannien und der Krieg zur See 1914 – 1918, München 2013.

<sup>117</sup> Wiesbadener Kurier 11.08.1983; Wiesbadener Tageblatt 11.08.1983.

<sup>118</sup> Wiesbadener Kurier 30.09.1983.

<sup>119</sup> Ebenda.

<sup>120</sup> Wiesbadener Tagblatt 31.07.2010; 12.08.2010; Im Internet finden sich darüber hinaus zahlreiche Artikel zu den beiden Tauchgängen. Beispielhaft: [http://www.kn-online.de/microsites/aktionen/tauchexpition\\_zur\\_wiesbaden/?em\\_cnt=165554&em\\_loc=267](http://www.kn-online.de/microsites/aktionen/tauchexpition_zur_wiesbaden/?em_cnt=165554&em_loc=267), Zugriff am: 30.05.2011, 18:13 Uhr; <http://www.abendblatt.de/Hamburg/kommunales/article1582533/Tauchgang-zum-Wrack-der->

Erst ein Jahr später, im Sommer 2011, waren die Taucher dann bei einem dritten Anlauf endlich erfolgreich. Mit dem Kiel nach oben auf dem Meeresgrund liegend, konnte das Wrack der Wiesbaden nach 1983 ein zweites Mal geortet werden. Nach den Aussagen der Expeditionsteilnehmer scheinen viele Teile des Schiffes zu fehlen und darüber hinaus ließen sich noch heute zahlreiche Spuren der Schlacht am Wrack erkennen. Abschließend befestigten die Taucher am Wrack eine vom Wiesbadener Magistrat gestiftete Gedenkplakette, auf der zu lesen steht: *Den Toten des kleinen Kreuzers Wiesbaden zum Gedenken und den Lebenden zur Mahnung. In Erinnerung auch an den Dichter Johann Kinau (Gorch Fock), der mit der Mannschaft am 1. Juni 1916 starb. Der Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden 2010.*<sup>121</sup>

## 7. Schlussbetrachtungen

Der kleine Kreuzer Wiesbaden und der Dichter Gorch Fock alias Johann Kinau, zwei kurze Lebenswege, die sich scheinbar zufällig während des Ersten Weltkrieges begegneten und dessen Ende Schiff und Dichter nicht mehr erleben sollten. In der Schlacht am Skagerrak verband sich ihre Erinnerung und in der Folge wurde sie in wechselnder Intensität bedingungslos politisch und ideologisch vereinnahmt, bevor beide Schicksale nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zunächst aus der gesamtgesellschaftlichen Erinnerung verschwinden sollten. Ihr Andenken wurde folglich nur noch in kleinen und regionalen Kreisen aufrechterhalten und erst langsam konnte sich eine unvoreingenommene, eine der ursprünglichen Sache gerecht werdende Beschäftigung entwickeln, die gleichsam noch am Anfang eines langen Weges steht. Besonders das Fehlen einer einschlägigen wissenschaftlichen Biografie Gorch Focks, welche sowohl die Gesamtheit seiner Schriften untersuchen und gleichzeitig seinen bisher kaum genutzten Nachlass auswerten sollte, schlägt hier besonders auffällig zu Buche und bleibt zwingende Voraussetzung einer weiteren Aufarbeitung. Dabei kann an dieser Stelle jedoch bereits festgehalten werden, dass sowohl der Tod Gorch Focks, als auch der Untergang des Kreuzers Wiesbaden alles andere als heldenhaft, ehrenvoll oder gar ruhmreich gewesen sind, sie waren vielmehr Ausdruck des millionenfachen Sterbens, welchem die Soldaten während des Ersten Weltkrieges auf den verschiedenen Schlachtfeldern Europas zum Opfer fielen. Und so kann das Ziel unserer heutigen Erinnerungsarbeit nur darin bestehen, jedwede Glorifizierung und realitätsfremde Mystifizierung der Ereignisse konsequent abzustreifen, weiter nach dem ehrlichen Kern zu suchen und den Untergang des Kreuzers Wiesbaden mit seinen über 500 weiteren Opfern als entschiedene Mahnung vor Krieg und Gewalt zu verstehen.

---

wiesbaden-in-der-Nordsee.html, Zugriff am: 22.05.2011, 12:05 Uhr; <http://www.welt.de/die-welt/article3742382/Expedition-zum-Wrack-des-Kreuzers-Wiesbaden.html>, Zugriff am: 24.06.2009, 16:41 Uhr.

<sup>121</sup> <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,druck-772420,00.html>, Zugriff am: 06.07.2012, 20:15 Uhr; <http://www.abendblatt.de/hamburg/article1948247/Hamburger-Taucher-entdecken-das-Wrack-der-Wiesbaden.html>, Zugriff am: 09.02.2012, 17:13 Uhr.